

RUNDBRIEF



Magazin des Konvents der Evangelischen Theologinnen in Bayern

Nummer 63

Mai 2022



Kosmische
Spiritualität

SEITE 3

Berichte
Offener Brief

SEITE 6

Frauen
in den Kirchen

SEITE 16

Inhalt

- 03 Kosmische Spiritualität
- 04 Schöpfung und Schöpfungsethik
- 05 Biographie prägt Theologie
- 06 Jahresbericht Leitendes Team
- 06 Neu im LT, Neue Orga-Frau
- 07 Jährlich grüßt das Murmeltier
- 08 Offener Brief ans LKA
- 09 Aus Pfarrerinnen- und Pfarrerverein und Pfarrerkommission
- 10 Deutsch-Tansanischer Konvent
- 11 Perspektivwechsel
- 12 Kirche im Wandel
- 13 Ende und Neuanfang Delegierte gesucht!
- 14 Glaubwürdigkeit und Sehnsucht
- 16 Frauen ins Amt
- 17 „Weil Gerechtigkeit sein soll!“
- 18 Out in Church
- 19 forum frauen
- 20 Feminismus im Wandel
- 21 Eine Geschichte vom Frieden
- 22 Termine
- 23 Dance as Third Space
- 24 Kampf um die Kirche
- 25 Mitgliedschaft & Kontakte

Umschlagbild: twinlili/pixelio.de
und Bernd Wachtmeister/pixelio.de

Editorial



Liebe Leserinnen,
Liebe Leser,

auch diese und die folgenden Rundbrief-Ausgaben verantworte ich, danke für das Mandat! und freue mich über die tatkräftige Unterstützung von Renate Zingler. Und über die meines Mannes Martin Ost, der das Layout verantwortet, nachdem Barbara Osterried-O'Toide diese Aufgabe kurzfristig abgab. Gedanken und Reaktionen von Teilnehmerinnen unseres 2. Digitalkonvents zum Thema Schöpfungspiritualität erwarten Euch/Sie und viele Berichte mit manch offener Frage, z.B. zum unsäglichen Thema Zwangsstellenteilung. Sehr wichtig finde ich die Einladung zum ersten deutsch-tansanischen Konvent am 22. Juni, selbstverständlich (!) digital. Ein Schwerpunkt ist abermals das Thema Frauenordination – in der römisch-katholischen Kirche wie weltweit. Elke Reese erzählt von ihren Erfahrungen als eine der ersten Gemeindepfarrerinnen Bayerns, die Initiative „Out in Church“ lässt uns nicht unberührt. Spirituelles nimmt Bezug auf unsere nun auch in Europa kriegsgebeutelte Zeit. Zu finden sind zwei Buchbesprechungen, Veranstaltungs-Hinweise, das Neueste vom FrauenWerk Stein e.V. und manch anderes. Viel Freude, etwas Abschalten von allem Bedrängendem und Anregungen beim Lesen wünscht

Sabine Ost

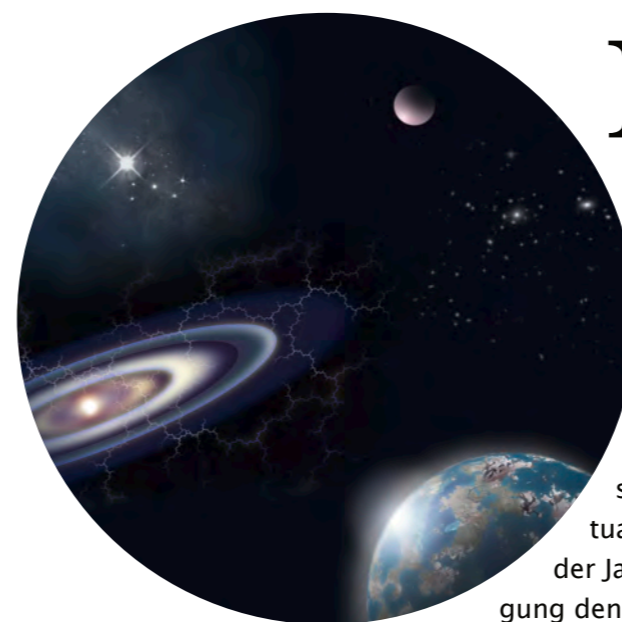
Impressum: Der Rundbrief ist die Mitgliedszeitschrift des Konvents der Evangelischen Theologinnen in Bayern. **Redaktionsschluss** für die nächste Ausgabe: **1. Oktober 2022.**
V.i.S.d.P. und Redaktion dieser Ausgabe: Sabine Ost, Stubenrauchstr. 14a, 12203 Berlin

Riesengroß – winzigklein

Kosmische Spiritualität praktisch

Renate Schindelbauer

1990 sang Bette Middler „From a distance“, eines meiner Lieblingslieder. Ich stelle mir immer wieder vor, wie zart und verletzlich unser Planet aus dem Weltraum aussieht. Wunderbar, dass Bilder uns diesen „Gottesblick“ ermöglichen und die unglaubliche Schönheit unserer Erde zeigen.



Ich musste daran beim Vortrag von Dr. Brigitte Enzner-Probst über „Kosmische Spiritualität“ bei der Jahrestagung denken.

Manches habe ich noch nicht ganz verstanden. Anderes war mir klar: Es genügt nicht mehr nur über „Schöpfung“ zu reden und sich dabei lediglich die Erde vorzustellen oder gar uns Menschen als „Krone der Schöpfung“. Wenn wir vom Kosmos aus denken, entsteht ein neues Bild vom Eingewoben-Sein in ein großes Ganzes. Astrophysische Forschungsergebnisse machen deutlich, wie sehr wir mit diesem größeren Ganzen verbunden sind in einem unglaublich großen Kosmos noch mit dem fernsten Stern. Der entstand aus der gleichen Materie wie alles Leben hier auf der Erde. Die Quantenphysik zeigt die aller kleinsten „Bausteine“ des Lebens und wie alles Leben letztlich aus kleinsten Energiemengen besteht, die immer wieder neu ins Sein drängen und vergehen.

Daraus entwickelte sich ein neues Weltbild. Wir Theologinnen müssen uns unbedingt ins Gespräch dieser Wissenschaften einbringen und neue Worte finden, um Gott neu zur Sprache zu bringen.

Neue Worte bei Kasualien

Dazu fallen mir zwei Situationen ein, wo ich schon immer wieder solche neuen Worte sage und dieses neue Bild schon mitschwingt. Das eine ist die Beisetzung am Grab. Ihr wisst schon: „Erde zu Erde...“ Am Anfang der Coronazeit war es immer ein Kampf, dass es Erde am Grab gibt und der Erdwurf vollzogen werden kann. Da merkte ich erst, wie viel mir dieses Ritual bedeutet und dachte länger darüber nach; dann füllten sich die Worte neu mit Inhalt.

Seitdem sage ich am Grab immer so: „Wir sind alle Kinder dieser Erde. Wir sind mit der Erde von Anfang an und unser ganzes Leben lang verbunden. Wir sind irdische und vergängliche Wesen. In der Bibel heißt es: wir sind von der Erde genommen und werden wieder zu Erde. Und wir tragen das Erdenschwere ein Leben lang mit uns herum. Darum sagen wir auch: Erde zu Erde. Asche zu Asche. Staub zu Staub. (Dabei nehme ich die Erde am liebsten nicht mehr mit der Schaufel, sondern will sie in meiner Hand spüren bevor ich sie vorsichtig ins Grab werfe.)“

Aber das ist nur ein Teil der Wahrheit. Wir sind gleichzeitig auch Kinder des Himmels. Von Anfang an tragen wir auch das Himmelleichte in uns. Wir sind Ebenbild Gottes und die Sehnsucht nach der Ewigkeit ist in unser Herz hineingelegt. Darum gilt das andere auch (dabei werfe ich Blüten oder Blütenblätter ins Grab): Gottes Liebe umhülle dich. Gottes Kraft

lasse dein Leben neu aufblühen. Gottes Friede sei mit dir.“

Die andere Situation ist bei der Taufe die Frage an die Eltern. Auch da verwende ich nicht mehr die klassische Frage aus der Agende, sondern frage die Eltern so: „Wollt ihr eurem Kind einerseits Halt geben, damit es sich auch an Gott halten kann und wollt ihr ihm andererseits Freiheit lassen, damit es selbst die Welt entdecken und damit Gott es führen kann? Wollt ihr mit eurem Kind zusammen die Schönheit der Welt entdecken, immer wieder neu staunen und dankbar sein und wollt ihr Leid und

Schmerz miteinander tragen? Wollt ihr euch gemeinsam auf den Weg zu Gott machen im Vertrauen darauf, dass Gott doch schon längst mit unterwegs ist?“

Ob so die Verbundenheit mit allem zum Ausdruck kommt? Und ob dem Staunen als wesentlichem Element einer „kosmischen Spiritualität“ ein wenig Raum gegeben wird? Ich hoffe es!

Bilder: Ingo Merbeth/pixelio.de, M. Ost



Schöpfung und Schöpfungsethik

Renate Zingler

In den biblischen Schöpfungstexten sprechen Menschen von sich, der Welt, den Beziehungen zwischen Menschen, Tieren, Pflanzen und beziehen sie auf Gott, der sie schuf. So zu reden ist selbst ein schöpferischer Akt, der sich auf Gott hin öffnet. Als Theologinnen so zu sprechen, erfordert Mut. Wir entledigen uns der angelesenen naturwissenschaftlichen Kenntnisse. Wir wissen um die geschichtliche Bedingtheit der biblischen Sprache und sprechen sie trotzdem ins Heute, der erste mutiger Schritt.

In den biblischen Texten lesen wir Dank, Lob, Preis, Bitte, Gebote. Solche Rede von der Schöpfung spricht die Sprache der Geschöpfe, Worte im Wissen um das viele, für das sie keine Worte hat. Sie wagt das Lob, jubelt den Dank, freut sich des Lebens und dankt es Gott. Sie geht über die Brücke der Schöpfungsworte „und siehe, es war sehr gut“ zum Schöpfer und weist auf die Welt zu ihren Füßen. Und sie klagt kummervoll, sorgend und flehend. Wir stehen in unserer Geschöpflichkeit vor dem Schöpfer, beugen uns und wissen: wir sind selbst Grund unserer Klage. Der zweite mutige Schritt.

Heben wir die Augen auf, sehen wir Christus, den Auferstandenen, die neue Schöpfung. Das Licht blendet uns. Wir gehen zurück über diese neue Brücke auf die Erde, gehen den Weg, den er gegangen ist. Wir sprechen die Sprache der Schöpfung, Vervollendung, Erlösung, der neuen Schöpfung. Wir sprechen auf das hin, was wird. In unserer Zukunftsangst und Angst vor dem, was wir selbst mit unserer Welt, unserer Zeit machen, schafft sich JHWH, gepriesen sei er, seine Schöpfung. Anfang und Ende der Zeit. Ewigkeit.

„Und es ist gut“: Wenn das gilt, verhalte ich mich so, dass die Schöpfung in diesen Satz Gottes einstimmen kann und sich nicht klagend abwendet. Bei dem, was ich an Leid und Schmerz über die Schöpfung bringe – als Pflanzen essender Mensch (Gen 1), als Tiere essender Mensch (Gen 9), aber auch als Wasser verbrauchender, die Erde versiegelnder, die Schätze der Erde verbrauchender Mensch – gilt ein „so wenig wie möglich“. Diese Arbeit an der Schöpfung ist uns aufgetragen durch unsere Gottesebenbildlichkeit.

„Du darfst ... du sollst nicht“ ist Erlaubnis und Aufforderung, etwas zu tun – zugleich setzt Gott Grenzen. Wir leben auf, mit, von der Erde. Wir formulieren unsere Vorhaben, testen aus was geht, mit der Grenze: bis hierher und (erst einmal) nicht weiter. Sagen wir uns selbst „Stopp“, auch wenn wir längst vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen haben?

Schöpfungsethik ist also eine Ethik der Sehnsucht, des Verlangens nach dem Paradies-Garten, des Wissens um unser Außerhalb. Auch das ist eine gesetzte Grenze. Kein Weg führt zum Baum des Lebens. Es ist genug, sich dem Leben zuzuwenden und es zu gestalten.

Eine ausführlichere Version steht in meinem Blog <https://theoparlero.wordpress.com/2022/01/26/die-rede-von-der-schopfung>

Biographie prägt Theologie Lebensgeschichte prägt Bibellektüre

Ein paar Eckdaten, die meine Theologie prägen. Ich wurde 1967 geboren als Tochter eines Pfarrers.

- Mitte der 70er Jahre verkauften meine Eltern den Renault R12, kaufen einen Renault R4. Für die Nachgeborenen: Die erste Ölkrise. Ein Auto mit 23PS. Das Ende des Nachkriegsoptimismus.
- Ende der 70er Jahre betete ich für Aldo Moro, erschrak angesichts des RAF-Fotos mit Hans Martin Schleyer. Für die Nachgeborenen: Die Zeit des Terrorismus mit Fahndungsfotos in den Postfilialen und dem Spruch: „Pfarrerskinder werden entweder Pfarrer oder Terroristen.“
 - Anfang der 80er Jahre hatte ich Angst vor dem Atomschlag, vor der Aufrüstung, war die Welt in Ost und West geteilt. Für die Nachgeborenen: Der Film „The day after“.
- Mitte der 80er Jahre waren wir im Geschichts-Sozialkunde-Leistungskurs übereinstimmend der Meinung, dass es die DDR



noch sehr lange geben würde. Für die Nachgeborenen ...

- Mitte der 80er Jahre saßen wir vom Französisch-Leistungskurs an einem Sommerabend draußen, die Lehrerin hatte Tiramisu mitgebracht. Danach ernährte ich mich ca. 10 Jahre lang vegetarisch. Für die Nachgeborenen: 26.4.1986 Nuklearkatastrophe von Tschernobyl. Bayern war stark von der Strahlung betroffen.
- Ende der 90er Jahre suchte und fand ich nach dem Vikariat eine Anstellung im Personalwesen in der sogenannten Freien Wirtschaft. Für die Nachgeborenen: Das war vor 9/11, damals boomte die Wirtschaft und war offen für Quereinsteigende.
- in den 00/10er Jahren arbeitete ich in einem internationalen Konzern, musste Mitarbeitende entlassen, Landesgesellschaften auflösen und wurde mit einem Aufhebungsvertrag bedacht. Für die hauptamtlich in der Kirche Beschäftigten: Menschen mit Angst vor dem Verlust ihrer Arbeit haben Angst.
- Seit Mitte der 10er Jahre arbeite ich als Personalerin bei einem Versorger in Frankfurt/Main. Mein Büro ist am Kohlekraftwerk. Ausstieg aus der Kohle bis 2026 oder doch später?

Renate Zingler

Bild: Thorben Wengert/pixelio.de

Leitendes Team: Jahresbericht 2021

Kurze Zusammenfassung

Thea Kress

Unsere Arbeit im LT geschah 2021 vorwiegend online: Zoom-Sitzungen, Mails, auch Telefonate; der Versuch, in der elkb-Cloud an einem Projekt zu arbeiten, hat (noch) nicht geklappt. Dennoch: Im 2. Halbjahr „trafen“ wir uns kontinuierlich in Zoom-Sitzungen und sparten damit auch Reisezeit ein.

Rückblick auf den Konvent 2021: Trotz der coronabedingten Zoom-Konferenz nahmen 47 Frauen konstant teil. Mit Ankommensrunde, Vortrag, Workshops, Zeit für Konventsangelegenheiten, Wahl des neuen Themas und Gottesdienst waren wesentliche Elemente der Jahrestagungen möglich, so dass der Kontakt untereinander gestärkt wurde. Aus dem Workshop „Frauengespräche“ entstand die Initiative mit dem tansanischen Konvent mit 227 Mitgliedsfrauen ein Zoom-Treffen zu organisieren (s. S. 10).

Sehr erfreulich war eine LT-Tagung in Präsenz im Sommer in Nürnberg, bei der wir unsere bisherige Orga-Frau Barbara Franke trafen und herzlich verabschiedeten. Durch ein zweiteiliges Interview mit unserer Referentin, PD Dr. Brigitte Enzner-Probst (selbst Konvents-Mitglied), kamen wir dem Jahresthema Kosmische Spiritualität näher.

Daneben stehen einige Wahlen an: Ersatz für das LT, weil Thea Kress nach vier Jahren ausscheidet und die Wiederwahl von Dr. Stefanie Schön, eine Orgafrau und Wechsel beim Rundbrief (s. S. 13). Gesucht wird noch eine Theologin für den Beirat der Argula von Grumbach-Stiftung.

Der Zoom-Konvent soll außerdem über einen Brief an den Landeskirchenrat der ELKB abstimmen, damit nach langer Zeit nun endlich ein angemessener Ausgleich der Altersversorgung für zwangsweise Pfarrstellenteilende zügig beschlossen wird (s. S. 8).

Neu im Leitenden Team: Julia Hoffmann

Ich bin 33 Jahre alt und lebe mit meinem Mann (Theologe) und zwei Kindern (2 und 5 Jahre) in Neuendettelsau als Pfarrerin im Probedienst mit einer halben Schulstelle (Realschule, Klassen 5–10), mit meiner restlichen Arbeitskraft kümmere ich mich um unsere Kinder. Mir liegt die Geschlechtergerechtigkeit am Herzen und wir bemühen uns, sie in unserer Familie zu leben.

Für „meine“ Kirche wünsche ich mir, dass sie die befreiende Botschaft des Evangeliums verkündet, sich dabei immer wieder selbst hinterfragt und diskriminierungssensibel handelt. Ich erlebe jedoch viele kirchliche Strukturen diesbezüglich als hinderlich und möchte gern meinen Teil dazu beitragen, dass sich das ändert. Seit ein paar Jahren erfahre und genieße ich im Theologinnenkonvent, wie der Erfahrungsaustausch und das gemeinsame Theologietreiben Kräfte freisetzen und Dinge in Bewegung bringen. Gern möchte ich dabei helfen, dass das so bleibt und dass noch mehr Theolog*innen diese Quelle für sich nutzen können, Kontakte knüpfen und Unterstützung erfahren.



Foto: privat

Neue Orga-Frau und Konvent 2023

Gertrud Göpfert übernimmt die Organisation der nächsten Konventstagung. Dafür dankt das Leitende Team herzlich! Wir kommen zusammen in Bad Alexandersbad im wunderschönen wilden Oberfranken.

Save the Date: Konvent 2023: 20.–22.1. in Bad Alexandersbad

Jährlich grüßt das Murmeltier...

Jahresbericht AG PiT

Silke Höhne

Immer noch beschäftigen uns vor allem Themen rund um die Arbeitsbedingungen und Dienstordnung im Teildienst und einen Ausgleich für die Jahre der Zwangsstellenteilung. Halber Dienstumfang bedeutet leider nach wie vor halber Laptop, halbes Diensthandy, aber quasi volle Verfügbarkeit. Die neue Handreichung für die Erstellung einer Dienstordnung, an der wir mitwirkten, wurde in einigen Punkten klarer.

Dennoch fehlen uns weiterhin eine klare Begrenzung des Dienstes im Teildienst und verbesserte Bedingungen zum Ausgleich von (freiwilliger) Mehrarbeit. Wer die halbe Besoldung und Pension im Teildienst in Kauf nimmt, hat Anrecht auf die mit diesem Verzicht erkaufte Frei-Zeit. Dabei darf es keine Rolle spielen, ob sie für Familienarbeit, andere Verpflichtungen oder ein Hobby genutzt wird. Dienstfrei heißt frei und nicht in Bereitschaft und Präsenz und verfügbar für die Dienstherrin. Natürlich sind wir Pfarrerinnen und Pfarrer aus Leidenschaft und Überzeugung und machen vieles möglich, wenn es wirklich nötig ist. Wir von der AG PiT fordern aber eine klare Begrenzung von Mehrarbeit und eine freiwillige Verpflichtung, statt Zwang diese zu leisten. Denn nicht jeder und jede hat den Freiraum dafür. Trotz mancher Klärung in der neuen Handreichung bleibt noch viel zu tun..

Der Ausgleich für die jahrelange Zwangsstellenteilung steht noch aus. Vor 12 Jahren wurde festgestellt, dass der verpflichtende Teildienst rechtswidrig war. Er nahm nicht nur vielen Teildienstlern Besoldung und Karrierechancen, sondern bedeutet (anders als zum Teil versprochen) auch reduzierte Pension im Ruhestand. Viele Betroffene sind enttäuscht von der Dienstherrin, frustriert und zu Recht finanziell belastet. Wir fordern daher einen finan-

ziellen Ausgleich und eine deutliche Entschuldigung an die Betroffenen. Der finanzielle Ausgleich muss dabei auch deutlich machen, dass die Betroffenen keine Mitschuld tragen. Nur die Hälfte der Zwangsteilung als Volldienst zu werten, wäre uns zu wenig. Als AG sind wir zu klein, um diesen Anspruch durchzusetzen, anders als der Theologinnenkonvent haben wir leider keinen Sitz in der Pfarrerkommission. Dankbar sind wir, dass der Pfarrerverein einen Verfassungsrechtler beauftragte, die rechtlichen Möglichkeiten auszuloten und moralische Verpflichtungen und Spielräume für Entscheidungen zu markieren. Betroffene fordern wir auf, sich mit Ihren Unterlagen bei uns zu melden, damit wir diese an den Pfarrerverein weiterleiten können, um den Juristen mit Material zu unterstützen. Weil Teildienstler wenig Zeit haben sich nebenbei zu engagieren, hat der SprecherInnenkreis Nachwuchs-sorgen und sucht Verstärkung. Bitte meldet Euch.

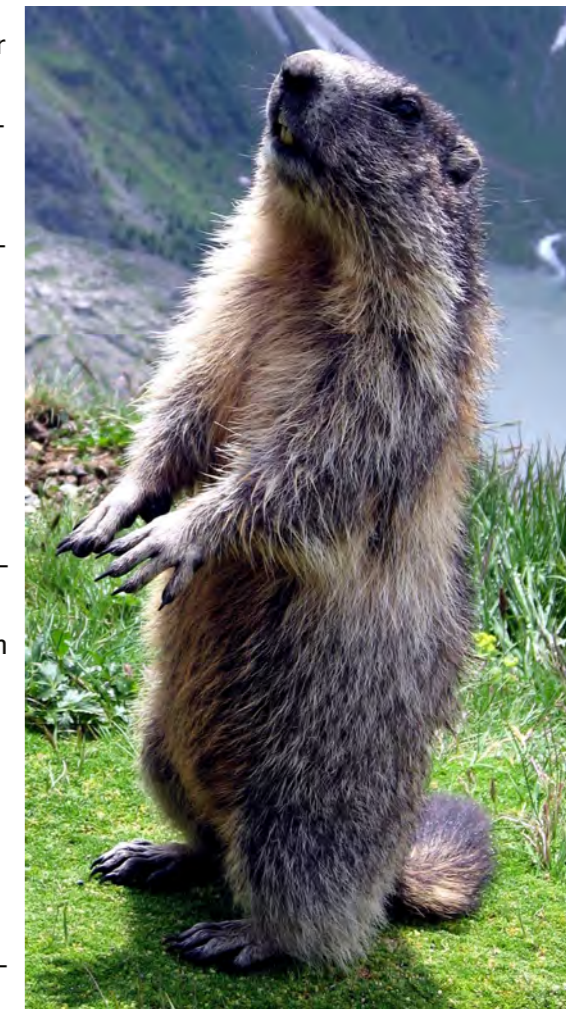


Foto: Ingrid Kranz/pixelio.de

Theologinnenkonvent
Leitendes Team und Hauptkonvent

Pfarrerin Dorothee Tröger
Marienbader Str. 18
91058 Erlangen

dorothee.troeger@elkb.de

Theologinnenkonvent, D. Tröger, Marienbader 18, 91058 Erlangen

Landeskirchenrat
Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern
Postfach 20 07 51
80007 München

11.02.2022

Zwangsstellenteilung – Theologinnenkonvent fordert nachdrücklich eine zügige Regelung über einen angemessenen Ausgleich in der Altersversorgung

Sehr geehrter Herr Landesbischof Dr. Bedford-Strohm,
sehr geehrte Damen und Herren Oberkirchenrät*innen,
Schwestern und Brüder in der Leitung unserer Landeskirche!

Auf dem Jahreskonvent der Evangelischen Theologinnen in Bayern am 22.01.2022 wurde einstimmig beschlossen:

Wir vom Theologinnenkonvent rufen nachdrücklich in Erinnerung, dass es nach Jahren der Diskussionen noch immer keine Regelung für einen angemessenen Ausgleich in den Ruhegehaltsbezügen derer gibt, die nach dem Willen der Landeskirche zwangsweise nur Teilzeitstellen im Pfarramt bekommen haben.

Wir anerkennen, dass dies damals mit dem sinnvollen Ziel eingeführt wurde, möglichst viele qualifizierte Menschen im Pfarramt in Lohn und Brot zu bringen.

Aber das kann nicht bedeuten, dass es dabei bleibt, dass die Betroffenen, die als Ehepaar genötigt waren, sich eine Pfarrstelle zu teilen, oder zwangsweise nur eine Teildienststelle bekommen haben (wenn ihr Ehepartner*in außerhalb der Landeskirche voll besoldet war) immer noch alleine die Last dieser damaligen Personalpolitik der ELKB tragen.

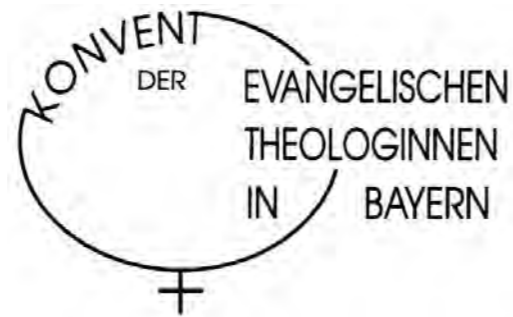
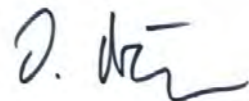
Jetzt fordern wir einen gerechten Ausgleich in den Ruhegehaltsbezügen der betroffenen Personen, die zwangsweise im Pfarramt in Teilzeit gearbeitet haben.

Wir schlagen vor: Volle Kompensation von drei Jahren Zwangs-Teilzeit und der weiteren sieben Jahre zu je 50 %.

Gerne beteiligen wir uns an weiteren klärenden Gesprächen und Verhandlungen, in Abstimmung mit dem Pfarrer*innenverein, der Pfarrer*innenkommission, der AG PiT und der Männerarbeit in der ELKB (= Verteiler des Briefs).

Wir bitten, uns Ihrerseits eine Kontaktperson zu benennen, über die wir über den weiteren Gesprächsfortschritt informiert werden.

Mit freundlichen Grüßen



Aus Pfarrerinnen- und Pfarrerverein und Pfarrer*innenKommission

Dorothee Tröger (PfKomm),

Silvia Wagner (Hauptvorstand PfaV, Korrespondenzblatt)

Allgemeine EKD-weite Arbeit

In Bayern sind Pfarrerverein und Dienstrechtsvertretung eng verbunden, anders als in anderen Landeskirchen. Dies lähmt die Vertretung auf EKD-Ebene durch den Verband evang. Pfarrer*innen in Deutschland. Die Dienstrechtsvertretung gegenüber der EKD müsste schlagkräftiger sein, da die EKD seit 2010 ein gemeinsames Dienstrecht vorgibt mit „Öffnungsklauseln“ für landeskirchliche Selbstbestimmung.

Versorgungsbeirat der ELKB

Ziel ist die Versorgung der Beamt*innen zu sichern und zugleich die Versorgungslasten nicht argumentativ zu missbrauchen, z.B. in der Landessynode. Positiv ist die Zusammenarbeit mit den anderen verbeamteten Berufsgruppen. Sorgen macht uns die Spannung zwischen künftiger Personalnot, Nachwuchswerbung und massiven Personaleinsparungen. Dazu gehört die immer wieder aufkommende Debatte um einen Stopp der Verbeamtung beim theologisch-pädagogischen Personal.

Entschädigung Zwangsteildienst

Die Personalabteilung im LKA schlägt vor, den Zwang zur Stellenteilung für die Zeit des Probedienstes anzuerkennen. Damit würden drei Jahre Zwangsteildienst als Vollzeit für die Ruhebezüge anerkannt werden (statt 3 x 0,5 = 1,5 Jahre). Außerhalb des Probedienstes wäre dann keine Zwangs-Stellenteilung anerkannt.

Der PfaV hält das für ungenügend: Der Zwangsteildienst umfasste mindestens 10 Jahre. Für manche Kolleg*innen begann der Teildienst-Zwang erst nach der Probezeit, etwa wenn ein*r Partner noch studierte.

Offenbar wurden von der ELKB die vollen Rentenversicherungsbeiträge eingezahlt, weil man ursprünglich davon ausging (und dies auch zusicherte), dass der Teildienst auf das Ruhegehalt keine Auswirkungen habe.

Der PfaV hält die Anrechnung von 5 Jahren als Vollzeit für angemessen und beauftragte den Verfassungsrechtler Prof. Kirchberg mit einem Gutachten, ob ein einklagbarer Entschädigungsanspruch besteht.

Krankenversicherung (KV) für Vikar*innen

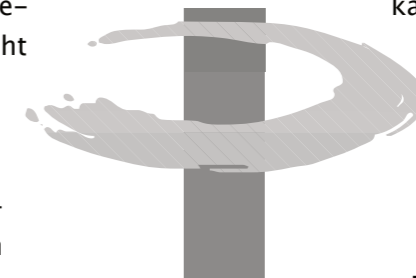
Kritisch sieht der PfaV die Einführung der gesetzlichen KV für Vikar*innen. Sie würde für Vikar*innen wie Landeskirche (zunächst) spürbar teurer werden, das ist Vikar*innen angesichts ihrer sehr niedrigen Vikariatsbezüge nicht zumutbar. Grob überschlagen kostet die KV sie monatlich 300,- Euro mehr (plus Rentenversicherung)! Eine Erhöhung anderer Zuschüsse ist keine Hilfe.

Der PfaV fordert: Die Wahlmöglichkeit zwischen privater und gesetzl. KV soll bestehen bleiben.

Die Vikar*innen sind umfassend über Alternativen und Konsequenzen zu informieren und darauf hinzuweisen, selbst eine Anwartschaftsversicherung abzuschließen, wenn sie nach dem Vikariat wieder in der vorherigen privaten KV zu den alten Bedingungen versichert werden möchten.

Miteinander der Berufsgruppen

Der PfaV will am wissenschaftlichen Studium als Zugangsvoraussetzung zum Pfarrberuf festhalten. Er bejaht die Durchlässigkeit bei Nachqualifizierung und angemessener Bezahlung. Die Pfarrverwalter-aus-



bildung ist eher zu nutzen bzw. weiter zu entwickeln.

„Beziehungsreiche Gemeinden“

Mit diesem Projekt des PfaV soll gegen den ELKB-Einsparprozess ein Mehr an persönlicher Beziehung und kleineren Strukturen entstehen, um der Abwanderung von Kirchenmitgliedern zu begegnen. Der PfaV suchte dafür Unterstützung des PuK-Teams wie wissenschaftliche Begleitung durch das Sozialwissenschaftliche Institut in Hannover (SWI).

Klimaziele

Für die Umsetzung der Klimaziele, z.B. durch Bezuschussung von Elektrofahrern etc., warb der PfaV in der Pfarrerkommission.

Covid-Erkrankungen

...sollten als Dienstunfall anerkannt werden, wenn die Ansteckung im dienstlichen Bereich stattfand.

Deutsch-Tansanischer Konvent Inclusive Leadership

Am 20. Juni von 17–20 Uhr (deutscher Zeit) findet unser erster deutsch-tansanischer Konvent via Zoom statt. Das Thema ist „Inclusive Leadership“. Dabei geht es um Gleichberechtigte Leitung von Männern und Frauen in der Kirche – was sind die Hindernisse und wie können wir sie überwinden? Mit einfließen werden auch allgemeinere Aspekte wie Behinderungskolonialisierung usw. Wir fragen: Wie sieht ein Leitungsverständnis aus, das ganz im feministischen Sinne dazu beiträgt, Menschen gleich zu sehen und zu behandeln, Menschen zu ermächtigen, Ressourcen zu schonen und das somit einen Beitrag zur Gerechtigkeit in der Welt leistet?

In einer Vorstellungsrunde wollen wir einander wahrnehmen und kurz voneinander hören, wo und wie wir leben. Danach hören wir zwei (kürzere) Referate zum Thema hören, eines von einer tansanischen Frau und eines aus Deutschland. Anschließend gibt es Gelegenheit uns über konkrete Fragen im Plenum und in Kleingruppen auszutauschen. Auch das geistliche Element wird nicht zu kurz kommen – wir beginnen den Konvent mit einer Andacht aus Tansania und wir enden mit einer Andacht aus Deutschland.

Interessierte können sich per Email anmelden bei marionhegwein@posteo.de und/oder Rückfragen stellen. Natürlich dürfen sehr gerne auch Freundinnen und andere potentiell interessierte und partnerschaftsbegeisterte Frauen eingeladen werden!

Marion Hegwein
Bilder: Pixelio.de

Perspektivwechsel Außenblick auf die ELKB

Anna Kühleis



Seit 2016 studiere ich Theologie an unterschiedlichen Orten außerhalb Bayerns, erstmals nahm ich am digitalen Konvent teil. Ich wuchs im fränkischen Seenland in Mittelfranken auf, von dort brach ich mit 18 Jahren auf. Seit nun sechs Jahren wird mein Blick auf die ELKB durch unterschiedliche Erfahrungen außerhalb Bayerns und Deutschlands geprägt.

Ich begann mein Studium in Leipzig. Dort wurde mir klar, dass kirchliche Zugehörigkeit in Bayern noch ganz andere ‚Normalität‘ ist als dort. Mir wurde auch bewusst, wie sehr die deutsche Geschichte unsere Kirchen und Regionen prägte und dass die ELKB eine große Kirche mit vielen Ressourcen ist.

In drei Jahren in Basel lernte ich dann die reformierte Tradition in der Schweiz intensiv kennen. Gerade in den dort sehr schlichten Wortgottesdiensten ohne viel Liturgie konnte ich die lutherische Tradition, die ich von den Gottesdiensten „daheim“ kannte, aus neuer Perspektive wertschätzen, aber auch kritisch hinterfragen.

Warum nicht mal ganz anders und schlicht Gottesdienste feiern? Braucht es wirklich immer den Talar oder schreckt er Menschen, die der Kirche fernstehen, eher ab? Was ist wichtig an der lutherischen Tradition und wo könnten wir mehr Menschen mit ihr vertraut machen – vielleicht auch an neuen Orten als dem Kirchenraum? Fast neidisch war

ich, als ich erfuhr, dass sich meine Kommiliton:innen nach ihrem Abschluss ganz eigenständig ihre Vikariatsgemeinde aussuchen konnten.

Für die letzte Studienzeit und die Vorbereitung auf das erste theologische Examen ging ich im Frühjahr 2021 nach Hamburg. Dort wollte ich Theologie und Kirche im urbanen Umfeld kennenlernen. Die Innenstadt ist zwar aus historischen Gründen von Kirchengebäuden gesäumt, Gottesdienst wird jedoch nicht mehr in allen gefeiert. Ich frage: Wie verändert sich zukünftig die äußere sichtbare Gestalt von „Kirche“, wo liegen nicht nur Verluste, sondern auch positive Veränderungen und Chancen?

Europaweite Herausforderungen

Die Gemeinschaft Europäischer Kirchen in Europa (GEKE) fördert seit zwei Jahren ein Programm für eine Referenzgruppe junger Theolog:innen aus ganz Europa mit Studienabgänger:innen, Vikar:innen und Pfarrer:innen in den ersten Amtsjahren. Wir tauschen uns über Herausforderungen in den spezifischen Kontexten aus, hören einander zu, lernen gemeinsam, bringen uns thematisch ein und feiern auch Gottesdienste miteinander.

Für die Zukunft wünsche ich mir eine Kirche, in der ganz unterschiedliche Stimmen gehört werden und die sich immer wieder auch kritisch hinterfragt. Viele junge Menschen sind an vielen verschiedenen Orten unterwegs – das Konzept einer festen Ortsgemeinde greift für sie nicht mehr.

Ich wünsche mir eine Kirche, die nicht fernab von den Menschen agiert, die sich auch Neues traut und den Relevanzverlust nicht übersieht, sondern flexibel und kreativ damit umgehen lernt. Eine Kirche, die ihren Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen mit

Wertschätzung begegnet und sich offen zeigt für deren Ideen und Anliegen. Eine Kirche, die wieder auf die Menschen zugeht, statt im inneren der Kirchenräume darauf zu warten, dass da jemand kommt...

Eine intensivere Zusammenarbeit der Landeskirchen und verstärkter Austausch auf europäischer Ebene könnten dafür

Kirche im Wandel

Sabine Ost

Zehn Frauen beteiligten sich an dem Workshop „Quo vadis Kirche?“. Zuerst war viel Frust zu hören. „Schön, dass Sie sich eingerichtet haben, in 1 ½ Jahren gibt es die Stelle nicht mehr“, erfuhr eine zur Begrüßung. Eine andere erlebt: „Für die Allermeisten sind wir verzichtbar, also treten sie aus.“ Gremienarbeit befasse sich viel mit Tabellen und der Frage, wie Stellen zu besetzen seien, für die es niemand gibt.

Viele belastet der doppelte Prozess Corona und PUK. „Neue Mitglieder im DA sollen entscheiden – ohne genauere Sachkenntnis der Gemeinden“, Corona mache aber Erprobung unmöglich. Manche sorgt sich: Wenn heute meine Stelle gekürzt wird, muss ich dann das Dekanat verlassen?

Gesprochen wurde auch über die Zukunft der Kirche in 5–10 Jahren: Netzwerke könnten bloßem Gesundshrumpfen entgegenwirken. Verlagerung auf die Mittlere Ebene sei gut, weil die näher dran ist, es gelte aber „nicht auf Kosten des Gemeinschaftsgefühls zu kürzen“. Die DAs müssten für die Prozesse entsprechend ausgestattet sein, wünschen sich manche, sonst wird einfach nach unten delegiert. „Wir platzen eh schon.“

gute Impulse geben. Es geht um eine Kirche in Bewegung – bewegt von den Menschen in ihrem Umfeld, in Bewegung zu den Menschen und mit den Menschen und letztlich bewegt und bewegend in der Welt verortet.

Foto: Anna Kühleis in Hamburg, privat

Wie können wir „über Grenzen hinweg“ zusammenarbeiten, ohne das Heimatgefühl zu verletzen? Geld, Pfarrhäuser, Pfarrgarten sind immer wieder Thema, was passt für wen?

Könnte die Gemeinde Einnahmen erzielen mit Photovoltaik oder Wohnbebauung? Und wie können Gemeinden befähigt werden, in einigen Jahren ohne Pfar-
re-
r*in zu überleben?

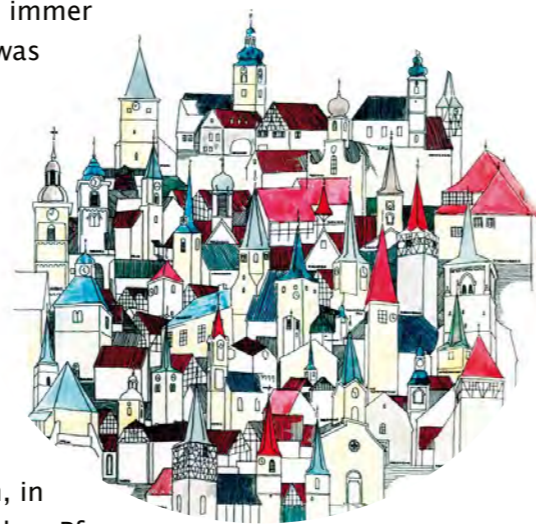


Bild: Dekanat Markt Einersheim

Bedauert wurde, dass es keine Leitfäden für Zusammenschlüsse gibt und zu wenige Beratungen. Junge sehen Chancen in dem Umbruch, davon könnten sich Ältere inspirieren lassen. Viele vermissen auch gemeinsame Ziele, so sei ungeklärt was „Leib Christi ekklesiologisch für uns bedeutet“.

Ende und Neuanfang Zukunft für FrauenWerk Stein e.V.

Das FrauenWerk Stein e.V. hat sein Gelände in Stein verkauft, wird aber seinen Sitz in den nächsten Jahren dort weiter behalten. Das klingt nach Traditionsabbruch einer 90-jährigen Frauengeschichte und –Arbeit. Doch dieser Schnitt ermöglicht dem Verein seine bisherigen Arbeitsfelder Mutterkurklinik Oberstdorf, Mütter-Kind-Klinik Aschau, Familienbildungsstätte Nürnberg und München und Familienpflege Nürnberg fortzuführen, ggf. auszubauen und darüber hinaus neue Perspektiven für weitere Arbeitsfelder zu entwickeln. So kann das FrauenWerk Stein e.V. seinem Vereinszweck ‚Einsatz für Frauen und Familien‘ weiter dienen und ihn aktuellen Erfordernissen anpassen. Der Verkauf war in Abstimmung mit den Vereinsgremien schon lange geplant, Käuferin ist die Stadt Stein. Sie wird das Gelände für öffentliche Zwecke nutzen und der Allgemeinheit zugänglich machen – auch die Geschichte des Ortes wird öffentlich gewürdigt und erinnert werden.

Dieser Schritt war unumgänglich geworden, nachdem die Landeskirche die Fachstelle für Frauenarbeit dem Amt für Gemeindedienst zugeordnet hatte und der Verein

keine Veranstaltungen im Tagungs- und Gästehaus mehr anbieten konnte. Zudem erfordern die historisch erhaltungswürdigen Gebäude hohe Investitionen für den weiteren Betrieb und standen seit der Corona-Pandemie weitgehend leer.

Die Stadt Stein wird sie nun dem Landkreis Fürth für die Unterbringung ukrainischer Flüchtlinge zur Verfügung stellen. Damit schließt sich ein Kreis: Ab 1946 hatte das FrauenWerk Stein e.V. auf dem Gelände Angebote für Flüchtlings – und Integrationsarbeit in seinem Programm neben der Müttererholung, seiner Mütterschule und Spirituellem. Nun sollen geflüchtete Frauen und Kinder aus der Ukraine Sicherheit und Ruhe finden.

Sabine Ost

Foto: M. Ost



Delegierte gesucht!

Thea Kress gibt ihre Mitarbeit im Beirat der Argula-v.-Grumbach-Stiftung auf, das LT sucht eine neue Delegierte. Der Beirat soll die Stiftung stärken, z.B. durch Förderung von Veranstaltungen („Cafe Argula“) oder Teilnahme an Preisverleihungen (die Beiträge liest eine Jury, nicht der Beirat). Der ThK-Bayern trug zum Stiftungsvermögen bei und hat deshalb einen Sitz im Beirat. Er trifft sich einmal jährlich, Vorsitzende ist Dr. Johanna Beyer. Im Mai 2019 wurde eine Gedenktafel für Argula-von-Grumbach (eine geborene von Stauffen) am Stauffer-Haus in Regensburg angebracht und der bisherige Flyer aktualisiert. Das Projekt „Cafe Argula“ soll Argula als streitbare Frau in der Reformationszeit bekannt machen und Spenden für die Stiftung einwerben für den Argula-von-Grumbach-Preis.



Glaubwürdigkeit und Sehnsucht

Interview mit Elke Reese

Renate Hübner-Löffler

R.H.-L.: Wann und wo hast Du Theologie studiert?

E.R.: Gleich nach dem Abitur lernte ich privat bei meinem Religionslehrer Hebräisch und Griechisch an der Universität München, nach dem Graecum ging ich nach Erlangen und danach nach Heidelberg. Dort lernte ich von Universitätsprediger Paul Althaus, was einen guten Gottesdienst ausmacht und engagierte mich in der ESG, u.a. im Sozialkreis um Kinder der Notquartiere. Nach 12 Semestern legte ich 1966 das 1. Kirchliche Examen ab. Mögliche Probleme mit der rechtlichen Gleichstellung dämmerten mir erst, als das LKA mich mit „Herrn Elke Reese“ anschrub, an der Uni war es nie Thema.

R.H.-L.: Was bewog dich, Theologie zu studieren?

E.R.: Der Abgang einiger Mitschülerinnen vom Gymnasium mit 15/16 Jahren für eine Berufsausbildung. Was würde ich machen? Welchen Sinn sollte mein Leben haben? Im Theologiestudium käme ich dem Sinn des Daseins wohl am nächsten, dachte ich.

R.H.-L.: Hattest Du mit Problemen und Vorurteilen als Frau in dem Männerberuf zu kämpfen?

E.R.: Nicht direkt. Doch ich hatte kein normales Vikariat, weil Frauen – für mich bis heute kaum erklärbar – nicht ins Predigerseminar durften. Stattdessen war ich ein halbes Jahr bei Pfarrvikarin Liesel Bruckner – sie konnte alles in der Gemeinde, doch ihre Gottesdienste hießen „Andachten“. Unfassbar, einer solchen Frau nur aufgrund ihres Geschlechts Sakramentsgottesdienste und Kasualien zu verweigern; umso grotesker, weil der Pfarrer eher schwach schien. So war sie selbst die Vertreterin der evangelischen Kirche im katholischen Amberg.

Als Vikarin in Traunstein war ich bis zum 2. Examen 1969 direkt dem Dekan unterstellt. Bei der Prüfungs-Anmeldung verlangte man von mir eine schriftliche Bibelarbeit. Dagegen wehrte ich mich erfolgreich, nun sollte ich eine Predigt mit der Überschrift „Bibelarbeit“ liefern. Das erheiterte mich.

Danach ließ ich mich zwei Jahre beurlauben für ein Volontariat bei der SZ – das ich doch nicht bekam. Auch meine Promotion über das Gewaltverbot der Bergpredigt von Gandhi bis Martin Luther King zerschlug sich, als das Thema auf die gesamte Bergpredigt von Tolstoj bis King ausgeweitet wurde. Ich wurde dann Pfarrvikarin in München-Fürstenried – dank des Übergangsgesetzes für Theologinnen mit Erlaubnis des Kirchenvorstands auch für Kasualien und Sakramentsgottesdienste (dass sich einer meiner dortigen Kollegen intensiv dagegen gewehrt hatte, wusste ich nicht). Die Aufgabe in dem Hochhausviertel Gemeindearbeit und Kirchenbindung aufzubauen, faszinierte mich. Nach vier Jahren wechselte ich nach Eching (Landkreis Freising) auf eine neu errichtete Stelle. Dort wurde ich am 8.10.1976 endlich auch ordiniert.



R.H.-L.: Warst du im Theologinnenkonvent?

E.R.: Ja, ich verdanke ihm damals sehr viel. Er war fast eine geistliche Kommunität, die die Ordination der Frauen vorantrieb, aber auch bei problematischen Gemeinde-Situationen Gemeinde mit Rat und Tat beistand. Wir hielten auch Verbindung zu den Kolleginnen in der DDR, die mir als Botin zwischen den zertrennten Kirchen außerordentlich wichtig wurden. Die Kirche dort fand ich lebendiger als im Westen, ihr Denken und die Kenntnis der gesellschaftlichen und politischen Probleme der Welt war nicht geringer als bei uns.

Schwierig wurde es als im Konvent 68-er in Konfliktbesprechungsstunden Psychospielchen einführten und damit die Runden aufmischten. Ein paar Jahre fielen die Tagungen dann aus und für mich mit Frauenordination der Grund daran festzuhalten.

Feministin war ich nie, schätze aber z.B. Elisabeth Moltmann-Wendel oder Dorothee Sölle hoch und fand interessant nach Frauen in Bibel und Kirchengeschichte zu fragen. Aber in einer Familie ohne Männer nach 2 Weltkriegen außer einem kleinen Bruder ist Feminismus Luxus – ich war immer freiheitsliebend und zugleich sozial eingebunden.

Nach weiteren sechseinhalb Jahren bekam ich das Angebot als theologische Referentin des Dachverbands der evangelischen Frauenarbeit nach Frankfurt zu kommen. Doch ich warf im ersten Jahr das Handtuch mit der neuen Erfahrung, dass Frauen untereinander genauso intrigant sein können wie Männer. Mein Motto war: „Scheitern kannst du immer, Opfer wirst du nie“.

Danach folgten zwölf wunderbare, anstrengende Jahre in Grafrath in der Diaspora mit 120 Ehrenamtlichen, zwei Vikaren, fünf Predigtstationen, drei Kirchen ... und den besten Kirchenvorstand, den es je gab.

1992 erlebte ich auf der Suche nach meiner letzten Stelle ähnliches wie in Frankfurt, zog mich auch hier bald zurück trotz Unterstützung aus der Gemeinde. Die nächste Stelle und Wohnung besorgte ich mir selbst – es waren zwölf Jahre Seelsorge und Erwachsenenbildung im Seniorenstift Augustinum München-Nord, anfangs mit einer halben Schulstelle. Die alten Herrschaften machten wieder gut, was institutionelle Stel-

len verdorben hatten, sie trugen mich auf Händen. Wie sonderbar wandeln sich oft für unglücklich gehaltene Ereignisse in Segen: Meine steinalte Mutter saß mit 96 Jahren unter meiner Kanzel, dabei hatte sie sich so gegen meinen Beruf gewehrt!

R.H.-L.: Was bleibt als Fazit?

E.R.: Ich weiß nicht. Aber es war das Beste, was mir passieren konnte. Ich habe sehr viele bewundernswerte Menschen, sehr viele erschütternde Schicksale und unzählbare Male die Segensspuren Gottes wahrgenommen. Für unerlässlich im Pfarrberuf halte ich Glaubwürdigkeit und die Sehnsucht, aus den biblischen Texten Funken zu schlagen, die in anderen weiterleuchten.

R.H.-L.: Danke, liebe Elke, für das Gespräch.

Anm. d. Red.: Renate Hübner-Löffler war 1975 Konfirmandin von Elke Reese, die 1976 als eine der ersten Pfarrerinnen der ELKB ordiniert wurde (s. Rundbrief Nr. 61). Fotos: privat



Frauen ins Amt

Katholische Männer solidarisieren sich

Missbrauchsskandale, die Frage nach der Weihe von Frauen und der Umgang mit queeren Menschen erschüttern die römisch-katholische Kirche. Unter dem Titel „Frauen ins Amt! – Männer solidarisieren sich“ (Hg. Philippa Rath und Burkhard Hose) unterstützen 102 rk. Männer das Anliegen der 150 Frauen, die 2021 über ihre Berufung zur Priesterin geschrieben hatten (s. Rundbrief Nr. 61).

Männer unterschiedlicher Generationen beschreiben ihre Haltung zur Weihe von Frauen und wie diese sich im Laufe ihres Lebens veränderte. Warum sollte das Diakonat Männern vorbehalten sein und nicht auch Seelsorgerinnen Sakramente spenden, fragt ein ehemaliger Bamberger Generalvikar (geb. 1936). Durch den Missbrauchsskandal sei ihm „endgültig und bestürzend aufgegangen“, dass die Kirche sich erneuern müsse.

Viele Autoren verknüpfen dieses Thema mit queerem Leben in der Kirche, äußern persönlichen Schmerz und Scham. Für ab ca. 1970 Geborene wäre die Weihe von Frauen schon immer selbstverständlich, Ältere brauchten oft Jahrzehnte zu dieser Einsicht. Die meisten Bischöfe sehen die Priesterinnenweihe allerdings skeptisch, einige unterstützen sie. Alle gemeinsam kämpfen vehement für gleichberechtigte Beteiligung von Frauen in der Kirche.

Einige Priester lassen Frauen bei der Eucharistie predigen, viele arbeiten gerne in gleichberechtigten Teams. Manche denken: „Wer keine Argumente hat, erlässt ein Diskussionsverbot“ wie Papst Johannes Paul II., es schmerzt sie als Priester Frauen strukturell und liturgisch übergeordnet zu sein. Etliche beklagen „eine Art ‚Halbchristentum‘“ leben zu müssen, weil sie auf viele Ressourcen der Glaubensvermittlung durch Frauen verzichten müssen.

Bischof Gerhard Feige (Magdeburg) will theologisch unterscheiden zwischen „Tradition“ und „traditiones“, die den Zeitgeist spiegeln und verändert werden könnten. Manche beklagen, alte theologische Argumente verlören „auf dem Hintergrund unserer Lebenswirklichkeit ihre Tragfähigkeit“, das Kirchenrecht sei für „systemstützende Patriarchen“ wichtiger als das Evangelium.

Diese strukturellen Diskriminierungen verdunkeln für viele die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft und die Zukunft der Kirche; sie wollen Sakramentales neu denken, die Starrheit reiner Männerzirkel überwinden und von Gott geschaffene geschlechtliche Vielfalt sichtbar machen. Manche schlagen vor priesterliche Dienste von Frauen in begrenzten Regionen zuzulassen. Weil Johannes Paul II. seine Ablehnung des Frauenpriestertums „nicht unter das Vorzeichen der ‚Unfehlbarkeit‘ gestellt“ habe, sei es „kein abschließendes ‚Nein‘“ für unseren Kulturraum“, argumentiert mancher. Darum hoffen viele auf den Synodalen Weg und die weltweite Synode in Rom 2023.

Sabine Ost

Philippa Rath, Burkhard Hose (Hg.), Frauen ins Amt, Männer der Kirche solidarisieren sich, Herder 2022, 303 S., geb. 25,- €



„Weil Gerechtigkeit sein soll!“ Ämter für alle Geschlechter in der römisch-katholischen Kirche

Burkhard Hose

Wir erleben derzeit in der römisch-katholischen Kirche, wie die Gestalt einer Kirche, die auf männlicher Dominanz aufbaut, zusammenbricht. Und ich erlebe nicht nur Frauen, sondern zunehmend auch Männer, die erkennen: Eine Kirche, die weiterhin um die immer weniger werdenden Priester-Männer herum konstruiert wird, ist ungerecht und damit unglaubwürdig; sie ist aus der Zeit gefallen und wird damit auch gesellschaftlich irrelevant.

Als mich im Frühjahr 2021 Sr. Philippa Rath einlud, mit ihr die Stimmen von Kirchen-Männern, die sich für eine Öffnung der Ämter für alle Geschlechter einsetzen, für ein Buch zu sammeln, sagte ich sofort Ja. Im Mittelpunkt vieler Beiträge in dem Buch „Frauen ins Amt“ stehen Zeugnisse von persönlichem Umdenken und vor allem die Forderung nach gleichen Rechten auf der Basis der gleichen Würde.

Damit sich in der Kirche tatsächlich etwas ändert, braucht es neben den Frauen auch die Solidarität der privilegierten Männer. Denn nach wie vor haben die Männer das Sagen und die Macht. Dabei geht es nicht darum, dass Kirchenmänner paternalistisch nur freundliche Worte für Frauen finden, sondern es geht um eine Auseinandersetzung mit den eigenen männlichen Privilegien in der Kirche, um ein „Kritisches Mannsein“.

Dieser Begriff ist angelehnt an das „kritische Weißsein“ (Critical Whiteness) der Anti-Rassismusbewegung in der Auseinandersetzung weißer Menschen mit den eigenen Privilegien. Wenn sie sich ihrer Bevorzugung bewusstwerden, können sie zu

wichtigen Verbündeten derer werden, die benachteiligt werden und von Diskriminierung betroffen sind. Ich treffe auf immer mehr Männer in der katholischen Kirche, auch Amtsträger, die nicht länger „Gefangene“ zugeschriebener Privilegien sein wollen. Sie wollen, dass sich veraltete patriarchale Rollenbilder ändern. Mein Eindruck ist, dass dies keine Einzelfälle mehr sind. Immer mehr Priester wollen nicht mehr „Hochwürden“ oder „heilige Männer“ sein. Sie wollen, dass sich etwas für die Frauen in der Kirche ändert, aber auch für die Männer. Mehr Geschlechtergerechtigkeit bedeutet für sie eben auch die persönliche Befreiung von einem überhöhten Amtsverständnis, von Klerikalismus und Männerbünden.

Froh wäre ich, wenn sich noch mehr Bischöfe und Priester zu Wort meldeten, die sich nicht in der Wiederholung längst gekläarter theologischer Fragen ergehen, sondern die von sich sprechen und sagen: Ich will, dass alle Getauften in dieser Kirche in ihrer gleichen Würde geachtet und deshalb selbstverständlich auch mit den gleichen Rechten ausgestattet sind. Nicht zuletzt an den Abstimmungsergebnissen auf dem „Synodalen Weg“, dem Reformprozess der Katholischen Kirche in Deutschland, wird sich entscheiden, ob die Bischöfe dazu bereit sind,



auch in Rom für mehr Gerechtigkeit einzutreten. Davon wird es abhängen, ob die römisch-katholische Kirche in Deutschland eine Zukunft hat.

Pfarrer Burkhard Hose

Foto: Thomas Berberich

Anm. d. Red.: Burkhard Hose ist kath. Pfarrer in Würzburg, seit 2008 Jahren Pfarrer der Katholischen Hochschulgemeinde

Out in Church

Renate Zingler

Vieles, was ich im Manifest auf <https://outinchurch.de/> lese, haben wir oder unsere Vormütter auch gesagt.

Die Selbstermächtigung war auch unsere: „Wir sind’s!“ Es wurde viel über uns gesprochen. Nun sprechen wir selbst.“

Die Standortbestimmung als Kirche war auch unsere: „Unsere Gruppe ist vielfältig. ... Was uns eint: Wir alle waren schon immer Teil der Kirche und gestalten und prägen sie heute mit.“

Die Leidensansage sprechen wir mit: „Die meisten von uns haben mannigfach Erfahrungen mit Diskriminierung und Ausgrenzung gemacht – auch in der Kirche.“

Auch die Bewertung der Argumentationen, die gegen outinchurch vorgebracht werden, ist uns vertraut: „Derartige Aussagen sind im Licht theologisch-wissenschaftlicher und humanwissenschaftlicher Erkenntnisse weder länger hinnehmbar noch diskutabel.“

Und auch über Queer-Sein haben wir selbst im traditionellen, um nicht zu sagen, konservativen Erlangen in den Nischen der Feministischen Theologie, in unserem Un-Verankern in Frauenliturgien damals in den 90ern gesprochen.



Wieviel Mut, wie viel Wut brauchte es, damit dieses Manifest veröffentlicht werden kann? Nachvollziehen können wir das nicht. Damals, 1973, als ich auf die Frage „Was willst Du werden, wenn Du groß bist?“ – „Pfarrerin“ antwortete (vermutlich sagte ich „Pfarrer“), stand die Kirche diesem Berufswunsch

im Weg, es gab noch keine Frauenordination in der ELKB. Es wurde nicht mein Frau-Sein in Frage gestellt. Ich war außerhalb der Mauer, die den Zugang zum Pfarrer-Sein darstellte.

Wie anders ist die Situation nun in der katholischen Kirche. Wenn Menschen innerhalb der Mauer sind, sich verstecken und verbergen und mit Angst vor Entdeckung Rollen ausfüllen, Aufgaben wahrnehmen, auf vieles von sich verzichten? Out in church. Sie wollen innerhalb der Mauern bleiben – in church. Sie wollen sich als sie selbst outen – out in church.

Es braucht den Mut, den auch wir brauchten und noch brauchen. Es braucht das Dranbleiben, auch wenn der Reflex sagt „nicht schon wieder!“. Es braucht die Hoffnung, um Fortschritte zu sehen und nicht die Rückschritte selbst mitzugehen.

Wir wünschen outinchurch, dass Kirche sich verändert und lebbar wird. Das queere Menschen sich nicht mehr outen müssen, weil Queersein sein darf.

Noch mehr Frauenordinationen

In seiner turnusmäßigen Sitzung am 6. Dezember hat das Leitungsgremium der überregionalen Kirchenleitung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Süddeutschland (Süddeutscher Verband/SDV) beschlossen, die gleichberechtigte Ordination von Männern und Frauen im pastoralen Dienst zuzulassen. Damit hat die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten die Voraussetzungen für eine einheitliche Ordinationspraxis in ganz Deutschland geschaffen. Der Norddeutsche Verband der Freikirche hatte bereits am 25. April die gleichberechtigte Ordination beschlossen.

forum frauen

Frauensensible Flüchtlingshilfe

Die Fachstelle macht darauf aufmerksam, dass bei allem haupt- und ehrenamtlichen Engagement für Ukraine-Flüchtlinge auf die besondere Situation von Frauen geachtet werden und andere dafür sensibilisiert werden sollten. Die spezielle Situation dieser Frauen mache sehr sensible Beratung und Begleitung erforderlich. Hilfsadressen etc finden sich auf der Homepage des forum frauen.

2. Staffel „Crime time im AT“

Die kleine Workshop-Reihe „Crime time – Spurensuche Altes Testament“ mit Rabbinerin Dr. Antje Yael Deusel läuft wegen hoher Nachfrage in einer zweiten Staffel, für Teil 8 im Juni sind noch Plätze frei. Näheres s. Homepage.

„Go for Gender Justice“

Das forum frauen plant zusammen mit engagierten Frauen ein Pilgerangebot für September im Zusammenhang mit der Pilgerinitiative der EKD „Go for Gender Justice“ im Zusammenhang mit der Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe im Herbst und lädt zur Ideen- und Planungsrunde ein am 12. Mai 2022 von 19.30–20.30 Uhr per Zoom. Anmeldung für Interessierte bei forum-frauen@afg-elbk.de.

„Single Life Solo Segen“

in Zusammenarbeit mit dem forum männer für alle, die gerade allein unterwegs sind. Segenstage in der Innenstadt: am 13. Mai in Nürnberg und am 18. Mai in München jeweils mit einem Stand, Aktionen, Kaffee & Kuchen und einem Segen für alle, die es möchten. Weitere Infos unter www.singlesundkirche.de.

Feminismus im Wandel

Pfarrerinnentag mit Renate Jost

Renate Zingler

Eine Einladung per Post, Pfarrerinnentag der EKHN, online und mit Renate Jost als Referentin. Wow, dachte ich, wenn es irgend geht, nehme ich zumindest teilweise teil. Es hat sich gelohnt und ich teile gerne mit Euch, was mich beeindruckt hat.

Renate Jost sprach über Feminismus im Wandel. Dazu hat sie Bilder von Büchern gezeigt, die sie geprägt haben, mit denen sie sich auseinandergesetzt hat, die sie geschrieben hat. Wenn ich endlich ein wenig Zeit und Muße finde, werde ich mein Bücherregal durchschauen, meine feministischen Bücher begrüßen und mich erinnern. Dorothee Sölle und Christa Mulack, Luise Schottroff und Carter Heyward, ich freue mich auf Euch. Christina Brückner ist Pfarrerin für Kirche im digitalen Raum in Berlin (@theresaliebt). Sie berichtete von ihrer Arbeit und den Anfeindungen, die sie erlebt. Viele Frauen stimmten ein. Dieselben Erfahrungen wie „schon immer“, wenn eine ihre Stimme erhebt. Dieselben Erfahrungen „immer noch“. Wie lange noch?

Wie wenig sich doch geändert hat, damit hat Renate Jost das dritte Thema kommentiert: Frauen in Führung. In der EKHN gab es Netzwerke, eines hieß Radieschen, in denen sich Frauen trafen, um in Führungsrollen zu kommen, um zu besprechen, was an Fortbildungen und Vernetzung dazu nötig war. Damals erfolgreich. Heute?

Soweit zum Inhalt. Beeindruckend, wie gesagt. Nun zur Form. Könnt Ihr Euch vorstellen, dass wir uns gesiezt haben? Im bayerischen Theologinnenkonvent unvorstellbar. Auf dem Pfarrerinnentag der EKHN dagegen gilt: Das Sie ist die Norm.



Bild: Flyer Pfarrerinnentag

Evangelische Frauen in Bayern (EFB)

Am 17. September 2021 fand in Nürnberg eine Mitgliederversammlung statt. Dabei wurde ein neuer Vorstand gewählt. Überschattet waren Rück- und Ausblick von der Mitteilung, dass die bisher von der ELKB übernommenen Mittel für die Personal- und Sachkosten der Geschäftsstelle ab 2025 gestrichen werden sollen. Ausführliche Informationen unter „EFB-Delegierte wählen Vorstand“ und „Gleichstellung ist nicht Gleichberechtigung“, Rede von Elke Beck-Flachsenberg unter www.efb-bayern.de

Eine Geschichte vom Frieden

Von Renate Zingler

Wir Kinder Gottes kennen eine alte Geschichte vom Frieden. Sie ist grausam und hart. Sie endet weich und zeigt uns, was Gott von uns will. Ich meine die Geschichte von der Opferung Isaaks. Sie gibt uns einen Friedenssatz mit: Lege deine Hand nicht an den Knaben. Wir lesen Satz für Satz die gesamte Geschichte:

„Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen. Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich im Gestrüpp mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt.“

Der Text bleibt uns vor Augen. Und der Engel fängt an, aus dem Text heraus zu uns zu sprechen: Lege deine Hand nicht an den Knaben. Kein Menschenopfer. Nicht für Gott. Und wenn nicht für Gott, dann erst recht nicht für etwas Menschengedachtes. Für kein Menschenziel, für keine Idee, für keinen Krieg. Nicht den Knaben, nicht das Mädchen. Das ist Gottes Geschichte mit den Menschen, die mit ihm leben wollen. Das ist Gottes Geschichte mit Menschen, die ihm alles geben wollten, selbst ihr eigenes Kind. Gott will

keine Menschenopfer.

Beten wir mit dieser Geschichte um den Frieden. Weinen wir mit dieser Geschichte um die Menschen, die in diesem Krieg gestorben sind, getötet wurden. Gehen wir mit dieser Geschichte ins Gespräch um Krieg und Frieden.



Bild: von Cornelis de Vos, Jan Wildens 1631, Opfer Abrahams, Städelmuseum Frankfurt/Main

Feministische Sozietät

Coronabedingt fiel 2021 die Feministische Sozietät aus, viel Energie floss in die Festschrift „Perspektiven Feministischer Theologie und Gender Studies“ zu Ehren Prof. Renate Josts von u.a. PD Brigitte Enzner-Probst, Dr. Tatjana Schnütgen, Dr. Stefanie Schön, Prof. Renate Jost, Dr. Barbara Pühl.

Nächster Termin:

Montag, 9.5.2022, 15–18 Uhr

„Elisabeth Moltmann-Wendel erinnern –

Feministische Theologie in der Gegenwart gestalten, neue Perspektiven entwickeln.“

Eine feministische Sozietät mit Prof. Dr. Jürgen Moltmann und Prof. Brigitte Enzner-Probst in der Augustana Hochschule, Dorothee Sölle Haus.

Vorankündigung: Feministische Sozietät am 7. November in der Augustana Hochschule zur Festschrift für und mit Renate Jost.

Christine Stradtner Foto: elkw



Regionaltag KKr Bayreuth

Montag, 4. Juli

Wir laden wir alle Vikarinnen und Pfarrerinnen ein nach Kulmbach zu einem

Fortbildungstag mit Edeltraud Dahlhoff

Leiterin des Bereichs Familie und Erziehung in der Geschwister-Gummi-Stiftung mit Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung, ambulanten und stationären Angeboten und einem traumatherapeutischen Kinderhaus. Wir sprechen mit ihr darüber

- was brauchen Kinder und Jugendliche?
- was hilft Eltern, ihre Verantwortung auszufüllen?
- was nehmen wir in unseren Berufs- (und Lebenssituationen) wahr?
- Wie können wir Kinder und Jugendliche und deren Eltern sinnvoll unterstützen?

Auf dem Programm stehen außerdem kollegialer Austausch und eine Stadt- und Bürgerkundung. Treffpunkt ist am 4. Juli um 11.00 Uhr am Bahnhofseingang in Kulmbach. Abschied gegen 16.30 Uhr.

Anmeldung bis 20. Juni mit Namen, email und Telefonnummer bei susanne.thorwart@web.de,
Tel.: 0179 / 112 66 78. Godila Baumann und Susanne Thorwart

„Fluchterfahrungen von Frauen. Geschichten von Leid und Trost und Tatkraft“

...ist das Thema des Wettbewerbs der Argula-von-Grumbach-Stiftung. Er startete im November 2020, Einsendeschluss: 6.1.2023; teilnehmen können alle Interessierten, vor allem junge Erwachsene in Schulen, Ausbildung und Universitäten (siehe

Ausschreibung auf der Internetseite der ELKB).

Dance as Third Space Buchbesprechung

Tanz und Religion gehören zusammen. So lautet die Quintessenz des Buches. Dieser Gedanke ist für protestantische Christ*innen ungewohnt. Umso inspirierender stellen sich die Einblicke dar, die dieses lesenswerte Buch bietet. Der Sammelband geht aus Beiträgen einer Tagung an der Augustana-Hochschule Neuen-dettelsau hervor. Professorin Dr. Heike Walz, Lehrstuhlinhaberin für Interkulturelle Theologie, Missions- und Religionswissenschaft hatte vom 2.– 6. März 2020 zu einer in jeder Hinsicht innovativen Internationalen Forschungskonferenz eingeladen. Diese widmete sich der interdisziplinären, interreligiösen und interkulturell-theologischen Tanzforschung.

Internationale Expert*innen aus verschiedenen Universitäten, Religionen, Kirchen und Fachdisziplinen präsentierten religiöse und spirituelle Tanzformen sowie Debatten um das Tanzen in Religion(en). Theologiestudierende diskutierten angeregt mit ihnen. Gemeinsam experimentierten sie mit Tanz in interkulturellen und interreligiösen Workshops (Videos zur Tagung finden sich auf der Webseite der Augusta-Hochschule). Ich hatte die Ehre, dort einen Vortrag zu Tanz und Gender zu halten, einen Tango-Argentino-Workshop mit Heike Walz gemeinsam zu leiten und schließlich einen Aufsatz zu dem Buch beizusteuern.

Die 19 Aufsätze zeigen auf charakteristische Weise, dass Tanzen in vielen Religionen ein Medium ist, um mit der unsichtbaren Welt in Beziehung zu treten, in Ritualen, Zeremonien, Liturgien oder Festen. Körper, Bewegung und Tanz stehen heute in vielen spirituellen Suchbewegungen im Fokus. Es verwundert nicht, dass die Autor*innen fast durchgängig interdisziplinäre Ansätze wählten, um das Thema zu erschließen. Tanz hat religiös-spirituelle Wurzeln in zahlreichen Kulturen. So finden sich Reflexionen zu Tanz im chassidischen Judentum, im sufistischen Islam, in afrikanischen und afro-

brasili-
schen Reli-
gionen so-
wie im Hin-
duismus.
Philosophi-
sche, theo-
logische
und nicht
zuletzt
tanzwis-
senschaftli-
che Ansät-
ze werfen
Schlaglich-
ter auf un-
terschiedli-
che Kör-
perkonzept-
e. Die
Spannun-
gen im Feld
von Tanz
und Musik,
ebenso wie von Tanz und Theologie, ob syste-
matische oder exegetische, werden bearbeitet.
Wie und wo in religiöser Praxis getanzt wird, un-
terliegt historischem Wandel, was aus mehreren
Beiträgen hervorgeht.

Das Buch hält für interkulturell Interessier-
te eine Fülle von Einsichten bereit. Die Er-
kenntnis, dass Tanz auch in christlicher
Spiritualität ihren Platz hat, scheint mir für die
aktuelle Praxis in Gemeinden und Erwachsenen-
bildung der bedeutendste Impuls dieses reich-
haltigen Buches.
Tatjana Schnütgen

Heike Walz (ed.), Dance as Third Space. Interreligious, Intercultural, and Interdisciplinary Debates on Dance and Religion(s), Research in Contemporary Religion Vol. 32, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2022.



Kampf um die Kirche

Gudrun Diestel (*1929) war die erste EKD-Oberkirchenrätin, manche kennen sie. Christine Stadtner und Susanne Langer befragten die Münchnerin 2018 für den Gesamtkonvent über ihr Leben, ich schrieb alles ab und hörte: Gudrun Diestel wuchs als jüngstes von fünf Kindern im Pfarrhaus meiner Berliner Gemeinde auf.



Ihr Vater Max Diestel war Superintendent (= Dekan, Abk: Sup.) der Landeskirche „Altpreußische Union“ (APU). Ein moderner Mann, der 1920 eine heute noch modern wirkende Ehe-Schrift veröffentlichte, 1930 eine Vikarin hatte und im Krieg drei Theologinnen als quasi Gemeindepfarrerinnen einsetzte. Dietrich Bonhoeffer vermittelte er als Vikar nach Barcelona, später in die USA und in den „Freundschaftsbund der Kirchen“ (Vorläufer des ÖRK). Von Anfang an gehörte Diestel zum Bruderrat der Bekennenden Kirche (BK), war Vorgesetzter von Martin Niemöller und Mitgründer der Hilfsstelle für (zumeist) getaufte Juden „Büro Grüber“. Immer, wenn einer seiner Pfarrer verhaftet wurde, wurde er zur Gestapo bestellt – Ausgang ungewiss. Den Kirchenkampf erlebte seine Familie hautnah.

Max Diestel (1872–1948) wuchs in Tübingen als fünftes von sechs Kindern eines früh verstorbenen Theologieprofessors auf. 1897 bis 1913 war er Pfarrer in Nordeng-

land, Dettingen/Hohenzollern (Württemberg) und Berlin. Von 1914 bis 25 war er Sup. von Hohenzollern in Sigmaringen, danach leitete er bis 1948 den größten APU-Kirchenkreis (Dekanat) im Berliner Südwesten.

Max Diestel lebte einen Spagat: Er unterstützte die BK und das „Büro Grüber“, fuhr bis 1939 zu Weltbund-Tagungen ins Ausland und hielt engen Kontakt zu Bischof Bell (England) – zugleich war er Sup. der Reichskirche, pflegte Verbindungen ins Auswärtige Amt und zu anderen NS-Behörden. Die mehrmals angedrohte Suspendierung wurde (fast) nie vollzogen.

So blieb er bis ins hohe Alter im Amt. Erschütternd liest sich seine Schilderung vom Kriegsende und Russeneinmarsch im April 1945, seine Frau und ein Mitbewohner wurden dabei im Pfarrhaus erschossen, er selbst schwer verletzt. Erschreckend ist ein nüchterner Bericht aus der frühen Nachkriegszeit, als (auch) in Berlin viele Menschen verhungerten oder erfroren. 1945 wurde Max Diestel auch Generalsuperintendent der sich neuformierenden Kirche Berlins, 1948 zog er zu seinen Töchtern nach Stuttgart und starb wenig später.

Seine Biografie offenbart manche in Bayern wenig beachteten Hintergründe der BK und lässt unterschiedlichste Lebensverhältnisse lebendig werden. Obwohl Diestel selbst keinen direkten Bezug zu Bayern hatte, förderten ELKB und bayerischer PfarrerInnenverein die Veröffentlichung großzügig.

Sabine Ost

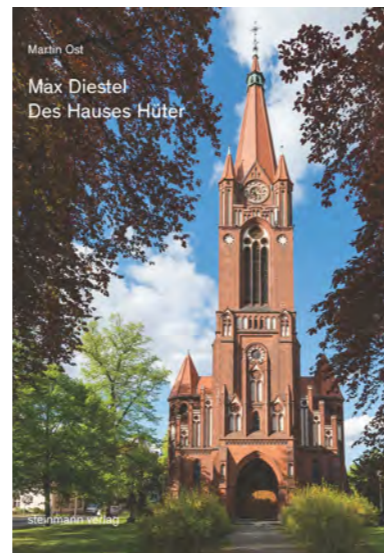


Foto: Vera Begel, Klaus Böse

Max Diestel, Des Hauses Hüter von Martin Ost, Steinmann Verlag 2022. Geb. 27,80 €, ISBN: 978-3-927043-85-5

Meine Mitgliedschaft beim Konvent

Umgezogen?

Bei Umzug bitte die neue Adresse und den zugehörigen Kirchenkreis mitteilen an: Pfrin. Silvia Jühne, sivilia.juehne@elkb.de, Äußere Sulzbacher Straße 144b, 90491 Nürnberg

Ich möchte beitreten!

Hiermit erkläre ich meine Beitreten zum Konvent der evangelischen Theologinnen in Bayern:

Name

Anschrift:

Telefon und E-Mail:

Geburtsdatum und Familienstand:

Theologischer Abschluss:

Augenblickliche Tätigkeit:.....

Kirchenkreis:.....

Ort und Datum, Unterschrift:

So hoch ist mein Mitgliedsbeitrag:

Mein Jahresbeitrag beträgt (Zutreffendes bitte unterstreichen, sonst gilt der ganze Beitrag):

50,-€ | für Theologinnen mit ganzer Stelle

40,-€ | für Theologinnen mit 75% Dienstauftrag

25,-€ | für Vikarinnen, Stellenteilerinnen, Beurlaubte

An den Konvent der evangelischen Theologinnen in Bayern

z. Hd. Pfrin. Silvia Jühne

Äußere Sulzbacher Straße 144b

90491 Nürnberg

Hiermit ermächtige ich den Konvent der evangelischen Theologinnen in Bayern widerruflich die von mir zu entrichten den Zahlungen des Jahresbeitrages in Höhe von 50,- € | 40,- € | 25,- € (Zutreffendes bitte unterstreichen, sonst gilt der ganze Beitrag) bei Fälligkeit zu Lasten meines

Girokontos IBAN _____ BIC _____

bei Bank _____ einzuziehen.

Name und Anschrift: _____

Telefon und E-Mail: _____

Ort und Datum: _____ Unterschrift: _____

Das Leitende Team

Pfarrerin Marion Hegwein

Rehweg 5, 94127 Neuburg am Inn, Tel.: 0176/40 24 29 05, marion.hegwein@elkb.de

Pfarrerin Julia Hoffmann

Finkenstr. 4a, 91564 Neuendettelsau, Tel.: 09874/3 17 80 67, julia.hoffmann@elkb.de

Pfarrerin Renate Hübner-Löffler

Kirchenstr. 6, 83098 Brannenburg, Tel.: 0172/90 77 453, reate.huebner-loeffler@elkb.de

Pfarrerin Dr. Stefanie Schön

Büttellochweg 1, 95643 Tirschenreuth, Tel.: 0173/60 83 169, stefanie.schoen@elkb.de

Pfarrerin Dorothee Tröger

Marienbader Straße 18, 91058 Erlangen, Tel.: 09131/82 72 21 2, dienstlich: Tel.: 0151/11 14 50 28, dorothee.troeger@elkb.de

Regionalkonvente

KKR Ansbach-Würzburg: N.N.

KKR Augsburg: Pfarrerin i.R. Thea Kress

Albrecht-Dürer-Straße 3b, 87527 Sonthofen, Tel.: 08321/69 09 69 4, Tel.: 0174/33 15 084, theakress@gmx.de

KKR Bayreuth: Pfarrerin Susanne Thorwart

Kastanienweg 13, 96450 Coburg, Tel.: 09561/40 79 79 34, susanne.thorwart@web.de

KKR München: N.N.

KKR Nürnberg: Pfarrerin Renate Schindelbauer

Alte Dietersdorfer Straße 2, 91126 Schwabach, Tel.: 0911/63 61 17, reate.schindelbauer@elkb.de

KKR Regensburg: Pfarrerin Esther Jumel-Rein

Ölgartenweg 36a, 94527 Aholming, Tel.: 09938/23 20 177, esther.jumel-rein@outlook.com

Kontakt

Organisation Jahrestagung: Pfarrerin Getrud Göpfert

Bernstein 18, 95632 Wunsiedel, Tel.: 09323 / 38 00, getrud.goepfert@elkb.de

Finanzen, Adressverwaltung, Rundbriefversand: Pfarrerin Silvia Jühne

Äußere Sulzbacher Str. 114b, 90491 Nürnberg, Tel.: 0911/ 95 98 00, silvia.juehne@elkb.de

Redaktion Rundbrief: Pfarrerin i.R. Sabine Ost

Stubenrauchstr. 14a, 12203 Berlin, Tel.: 0175 / 16 08 228

Layout: N.N.

Homepage: Pfarrerin Barbara Osterried-O'Toide

Alte Poststr. 1, 91590 Bruckberg, Tel.: 0160 / 97 82 21 02, barbara.osterried-otoide@elkb.de

Beauftragte und Ansprechpartnerinnen

Delegierte PfarrerInnenverein:

Pfarrerin Silvia Wagner | Alemannenstraße 40, 90443 Nürnberg, Tel.: 0911/ 41 34 74, silvia.wagner@sanktmarkus-nuernberg.de

Delegierte Gesamtdeutscher Theologinnenkonvent:

Pfarrerin Cornelia Auers | Kirchenweg 2, 90562 Heroldsberg, Tel.: 0176/41 00 58 76, cornelia.auers@elkb.de

Pfarrerin Christine Stradtner | Kirchstraße 6, 91471 Illesheim, Tel.: 09841 8468, christine.stradtner@elkb.de

Delegierte Vorstand Evang. Frauenarbeit in Bayern EFB:

Pfarrerin i.R. Susanne Langer | Trogerstr. 27, 81675 München, susannelanger@gmx.net

Stellvertreterin: Pfarrerin Ute Rakutt | Zeppelinstraße 18, 95032 Hof/Saale, Tel.: 09281/76 91 1-12, ute.rakutt@elkb.de

Kontaktfrauen zum Predigerseminar:

Pfarrerin Marion Hegwein | Rehweg 5, 94127 Neuburg am Inn, Tel.: 0176/40 24 29 05, marion.hegwein@elkb.de

Pfarrerin Simone Opper | Estostr.25, 82140 Olching, Tel.: 08142/46 46 27 4, simone.opper@elkb.de

Stiftungsbeirat der Argula-von-Grumbach-Stiftung:

Pfarrerin Sabine Meister | Sperberstraße 70, 90461 Nürnberg, Tel.: 0911/81 00 2-363, Tel.: 0152/34 16 60 40, sabine.meister@elkb.de

Synode ELKB :

Pfarrerin Christine Stradtner | Kirchstraße 6, 91471 Illesheim, Tel.: 09841/84 68, christine.stradtner@elkb.de

Synode EKD / VELKD:

Pfarrerin Verena Übler | Balanstraße 68b, 81541 München, Tel.: 0175/66 49 105, verena.uebler@elkb.de

Lesbisch-Schwuler Konvent:

Pfarrerin Silvia Jühne | Äußere Sulzbacher Straße 114b, 90491 Nürnberg, Tel.: 0911/95 98 00, silvia.juehne@elkb.de

Referat für Chancengerechtigkeit (früher: Frauengleichstellungsstelle fgs):

Pfarrerin Dr. Barbara Pühl | Landeskirchenamt, Postfach 200751, 80007 München, Tel.: 089/55 95-522, barbara.puehl@elkb.de

Kontakt Internationales Institut für Feministische Forschung in Theologie u. Religion:

Pfarrerin Marita Schiewe | Gerhart-Hauptmann-Straße 80, 90763 Fürth, Tel.: 0911/60 05 960, maritaschiewe@web.de

Verband Evang. ReligionspädagogInnen KatechetInnen in Bayern (VERK):

Pfarrerin z.A. Julia Hoffmann, Finkenstr. 4a, 91564 Neuendettelsau, Tel.: 09874/3 17 80 67, julia.hoffmann@elkb.de

Ansprechpartnerin für Schwerbehinderte:

Pfarrerin i. R. Kerstin Scherer | Sulzer-Belchen-Weg 33 | 81825 München, Tel.: 089/43 00 945, kerstin.scherer@elkb.de

Landeskongress bayerischer evangelischer Theologiestudierender (LabeT):

Stud. Theol. Isabella Lehwald | Waldstr. 11, 91564 Neuendettelsau, Tel.: 0171/55 89 708, isabella.lehwald@stud-augustana.de

<https://bayern.theologinnenkonvent.de>

Aus dem Garten heraus
Renate Zingler

Sein Ohr ist vom Laut der Stäbe erwacht.
Ein Schlüssel in der Nacht.
Nichts ihn mehr hält.
Sein Herz schlägt gegen die Stäbe an.
Sie öffnen die Welt.

Nichts ihn mehr hält.
Sein Schritt tastet gegen die Stäbe an,
rennt gegen sie an.
Nichts ihn mehr hält.

Sein Wille erwacht,
füllt Raum und Nacht
will die Welt.
Nichts ihn mehr hält.

Nichts hält seinen Blick.
Die Welt schickt ihm ihr Bild
und nichts hält ihn zurück.
Sein Tanz geht in die Welt.

Ostern Auferstehung

(nach: Rainer Maria Rilke. Der Panther)



Bild: Paul Klee, Das Lamm, Städel Museum, Frankfurt/Main